



Herausgegeben von der allgemeinen praktischen Gartenbau-Gesellschaft zu Frauendorf in Bayern.

**I n h a l t :** Bemerkungen über den Weinbau im Allgemeinen. — Verbesserung der Obstbaumzucht in Frankreich in Vergleich mit Bayern. — Ueber das Pfropfen des Weinstocks. — Kurzweil am Extra-Tisch.

### Bemerkungen über den Weinbau im Allgemeinen.

(Schon vor drei Jahren geschrieben und eingesendet — der Redaktion erst heute gekommen.)

Es gibt beinahe keinen Oekonomiezweig, vom Stragel bis zur Schafzucht, der so tiefmüthlich oder so einseitig beachtet und behandelt wäre, als der Weinbau. Und warum? weil kein Gegenstand der Landwirtschaft so schwierig ist, als der Weinbau. Denn während dem Agronomen bei einer Erdkrumme von kaum 12 Zoll guter Erde ein Spielraum zu unendlichen Versuchen und zur Steigerung

seiner Industrie für Körner- und Futterbau eröffnet wird, und wenn diese mißlingen, dessen Verstande anheim gesteuert bleibt, die durch Schaden erworbene Erfahrung im nächsten Jahre zu seinem Vorthell anzuwenden, muß der Weinbauer, abgesehen davon, daß er 4 Jahre wartet, bis der Weinberg in Kultur gesetzt ist, erst noch Jahre lang dem ungewissen Resultat seiner Anstrengungen entgegen sehen. Und wer weiß es nicht, daß es auch ungleich leichter und angenehmer ist, sich einem Studium zu widmen, das man in ersten Jahren erlernen und die darin gemachten Fortschritte in Wort und Schrift Andern mittheilen und

### U n t e r h a l t u n g e n i m G a r t e n s t ü b c h e n .

Es kommt Einem unglaublich vor, wie wenig es einzelne Menschen in der Auffassung und Benützung der unscheinbarsten Umstände und Erscheinungen gebracht haben; Uebung in der Beobachtung derselben und ein gesunder richtiger Verstand können Unglaubliches leisten. Ich glaube, daß wir unsere meisten Entdeckungen einer gewissen natürlichen Combinations-Gabe mehr als den gelehrten De-

duktionen zu verdanken haben. Ich habe erst heute so ein Beispiel von gesunder Beobachtungs-Gabe gelesen, und ich erzähle dasselbe, theils um auch einmal mein Scherzlein zur Abendunterhaltung beigetragen, theils weil ich gar nicht zweifle, es werde Sie eben so ansprechen, wie es mich angesprochen hat. Und nun erzähle der Herr Schullehrer nach dieser Einleitung, wie folgt:

gemeinnützig machen kann, als einem, das eine Reihe von Jahren erfordert. Daher kommt es denn aber auch, daß, während Hunderte ihre schreibseligen Finger an den Anweisungen über Frucht- und Obstbau und über die in manchen Gegenden zum Nachtheil der Rind- Viehzucht überhand nehmende Schafkultur wund geschrieben, über den Weinbau so wenig Gründliches erschienen, daß sich solches zu dem Heer obiger Anweisungen beinahe wie ein Tropfen zum schwellenden Strom verhält. Man werfe mir nicht vor, daß mir die Literatur des Weinbaues unbekannt sey. Auch ich habe, nachdem ich den Weinbau praktisch geübt, alles darauf Beziehende von Columella und Sprengel bis Elemente und Mehger gelesen; aber der langen Reden kurzer Sinn hat weder meine Vortheile im Weinbau sonderlich gefördert, noch mich gegen mancherlei Mißgriffe bewahrt. Aber nicht darum, als ob alle diese Schriftsteller vielleicht nichts Verdienstliches geleistet hätten, oder nicht von dem reinsten Willen befeelt gewesen wären, etwas Nütziges und Gemeinnütziges leisten zu wollen, \*) sondern weil die meisten nur ihre Umgebung, manche vielleicht nur ihr Neben-Geländer im Hausgärtchen im Auge gehabt, und nur daher ihre Erfahrungen über den Weinbau abstrahirt haben. Zwar ist nicht zu läugnen, daß einzelne Monographien von

Weingebirgen erschienen sind, wie z. B. der Heggallya von Falser, Dereševy und des Rufterweingebirges von Contradi, des Andalusischen von Rojas Elemente, und in neuester Zeit des rheinischen Weinbaues von Mehger; aber sie alle haben nur ehen untergeordneten Werth, wenn es sich darum handelt, den Weinbau im Allgemeinen durch Aufstellung fester Grundsätze lohnend zu fördern.

Viele der Schriftsteller über den Weinbau, auch die neuesten nicht ausgenommen, haben nicht versäumt, die ihnen bekannten (?) Traubensortiräten anzuführen und diese und jene als die besten anzupfehlen; daß sie aber dadurch dem Weinbau im Allgemeinen wenig oder gar nicht genützt, dürfte nicht schwer zu beweisen seyn. Denn wie es gewöhnlich nur wenige oder gar keine moralische oder physische Arzneien gibt, die bei 100 Individuen zugleich angewendet auch dasselbe Resultat geben, so glaube ich auch nicht, daß die hier als bauwürdig erprobte Rebensorte auch anderwärts die Pflege des Winzers so dankbar lohnen werde, und daß die hier nur ein saures Getränk liefernde Traube auch anderwärts nur einen Dreimännerwein geben müsse. Boden, Lage, Atmosphäre, Nähe oder Entfernung vom Sumpfe oder Wasserspiegel, das Einfallen der Sonnenstrahlen auf den Bergkrän in diesem oder jenem Winkel, frühe

\*) Wer könnte bei dem sichtbaren Mangel an Vorbereitungen zu einer allgemein geltenden Romanclatur der einzelnen Rebenvarietäten so unbillig seyn, das Verdienst Mehgers zu verkennen, der sich unter allen Ampelographen die meiste Mühe gegeben hat, die verschiednen Trivial- und Provinzialnamen der Rebensorten mit einem allgemeinen Namen zu bezeichnen und dadurch mehr Einheit und Einfachheit in das Chaos der

Benennungen zu bringen, so zwar, daß nun nichts weiter mehr erübrigte, als die von ihm angegebene Charakteristik der einzelnen Varietäten zu prüfen, dieselbe, wo es nöthig wäre, zu ergänzen und in colorirten Abbildungen, wenn solche auch nur auf Stein gezeichnet wären, auf die Art und in dem Besitze darzustellen wie Rebout's, Vitiac's und Duhamel's großes Werk über die Rebsorten ausgeführt worden sind.

Ein Indianer in Nord-America bemerkte eines Tages, als er in seine Hütte zurückkehrte, daß sein Bildpret, welches er zum Acolnen in die Luft gehängt hatte, gestohlen worden sey. Flugs nahm er an Ort und Stelle einige Untersuchungen vor, und dann setzte er eiligst dem Diebe nach, dessen Spur im Walde verfolgend. Nachdem er bereits eine ansehnliche Strecke zurückgelegt hatte, begegnete er einigen Personen, bei denen er sich erkundigte, ob sie nicht einen kleinen, alten, weißen

Mann, mit einer kurzen Plinte versehen, und von einem kleinen Hunde mit Stutzschweif begleitet wahrgenommen hätten? Die Befragten bejahten des Indianers Nachforschung, der ihnen nun versicherte, daß ihm jener Mann sein Bildpret gestohlen habe. Auf die Frage: wie er im Stande sey, eine so genaue Beschreibung von einem Menschen zu geben, den er nie zuvor gesehen? antwortete er: „Daß der Dieb ein kleiner Mann ist, weiß ich aus dem Umfande, weil er Steine über einander

oder späte Bearbeitung des Weinstockes, diese oder jene Behandlung des Mostes, und was der Umstände noch mehr sind, die der rationelle Weinbauer beobachten muß, bestimmen die Güte einer jeden Traubensorte. Welcher Gelehrte hat Zeit und Gelegenheit, diese Umstände zu beobachten und sich mit einem so profaischen, auch körperliche Kräfte in Anspruch nehmenden Geschäfte zu befassen! Daher kommt es denn aber auch, daß wir für die übrigen Zweige der Oekonomie Dietl's und Thaer's, aber keine für den Weinbau haben; daher kommt es, daß noch immer manche Weingärten so planlos und ohne Prüfung und Würdigung der einzelnen Traubensorten angelegt, den Fleiß des Winzers so gering oder mit schlechtem Weine lohnen, und daß der Weinbauer in der Regel dem Fruchtbauer immer nachstehen und Wasser trinken muß, wenn dieser sich am Weine labt.

Was man auch sagen mag, so behaupte ich, daß gar keine Traubensorte, auch die nicht ausgenommen, die bei uns in den Donau-Thälern wild wächst, schlecht sey, so wenig, als ich glauben kann, daß es im Allgemeinen einen Menschen gibt, der nicht zu brauchen wäre, wenn er auf einen Posten gestellt wird, der seinen physischen oder intellektuellen Kräften angemessen ist.

Thiere und Pflanzen haben ihre klimatischen Erdabschnitte, in denen sie besser als in andern gedeihen; um so viel mehr die Traube, die als veredelte Pflanze, wie der kultivirte Mensch, ungleich mehr Rücksicht, Aufmerksamkeit und Pflege bedarf. Daß keine Traubensorte so schlecht sey, daß sie nicht

irgendwo und unter gewissen Verhältnissen baumwürdig wäre, beweisen unzählige Fälle, von denen ich der Kürze wegen nur einige anzuführen mir erlaube.

Der Zapfer — Zapfner, Zapfeler, Formint tokajinum — von welchem in Tokaj, Ruß und Oedenburg der köstliche Ausbruch bereitet wird, findet vor dem Preßburger Weingärtner keine Gnade, weil er ihm nur ein saures Getränk liefert, während derselbe in Nagersdorf, also in der Entfernung von  $\frac{3}{4}$  Stunden in bessern Weinjahre ebenfalls Traubenbeeren, und somit das Materiale zu dem sogenannten St. Georger Ausbruch abgibt.

Der grüne Zircsant, Lemberger, Augster, Eagler und viele andere werden in Preßburg mit dem Namen des schlechten Samens belegt, weil ihr Ertrag an Most bei uns nicht so bedeutend ist, als der von andern Sorten, wie z. B. des grünen Muskatellers — Chasselas verd, Gutedel — während obige Varietäten in andern, Preßburg ziemlich nahen, Gegenden sich desto dankbarer beweisen.

Die Tokajerreben, die vor 40 Jahren in großen Quantitäten nach der Ukraine abgeführt wurden, und auch in neuerer Zeit von einzelnen Oekonomen hie und da gezogen worden, haben keinen zweiten König der Weine erzeugt, während dagegen die aus Burgund verpflanzten Reben in einzelnen Gegenden Oesterreichs sehr günstige Resultate geliefert haben. —

Bevor als man einen Weingarten in einer für den Weinbau geeigneten Gegend anlegt, sollte man sich doch dafür zuerst entscheiden, ob man Trauben zum Verkauf, oder

gelegt hatte, um darauf zu sehen, und so das Wildpret zu erreichen, das ich selbst auf dem Boden stehend aufgehängt hatte; daß er ein alter Mann ist, weiß ich aus seinen kurzen Schritten, deren Spur ich in den abgetretenen Blättern im Walde gefolgt bin; und daß er ein weißer Mann ist, ersehe ich aus der Richtung seiner Beine, welche er im Gehen auswärts kehrt, was ein Inblander niemals thut. Seine Hinte muß kurz seyn, nach dem Merkmal, welches die Ründung ihres Lauses

an der Wunde des Baumes, woran sie gelohnt war, zurück ließ; aus den Trappen des Hundes erkenne ich, daß er klein sey, und daß er einen abgehaltenen Schweif habe, bemerke ich aus den Merkmalen, die er auf dem Sande stehend machte, während sein Herr das Wildpret herunterlangte."

„Wahr oder nicht wahr,“ sagte der Herr Caplan, nachdem der Herr Schullehrer seine Erzählung beendet hatte, es mag Manchem wie eine Fabel tön, aber Ihr

zur Erzeugung eines gewöhnlichen Eischweins, oder wenn solches die Verhältnisse zulassen, zur Bereitung edlerer Weine anpflanzen wolle. Aber anstatt eine strenge Auswahl nach obigen Grundsätzen zu beobachten, bemüht man sich vielmehr, recht vielerlei Sorten zu besitzen und auf das Vielerelei — was wegen der unsicheren Nomenklatur oft nur ein Eisernelei ist — mehr als auf das Viel stolz zu sein; \*) was unter andern bei uns, wo wegen des leidigen Zehends nicht früher gelesen werden darf, als bis die Weinlese allgemein ausgeschrieben worden, die nachtheilige Folge hat, daß die frühern Traubensorten eher verkauft und abfallen, als die späteren reif geworden. Nach diesen, man kann nicht sagen, Grundsätzen, sondern Erfahrungen, baut der Weinbauer im Tokajergebirge Trauben, die er als Trockenbeeren in guten Weinjahren hüttenweis an die Erzeuger des Tokajer-Sekt-Weines verkaufen, und aus denen er, wenn keine zu Trockenbeeren geeignete Witterung vorherrscht, den ordinären Eischwein bereiten kann; der Bauer im Biharer Komitate in der Ebene baut Traubensortetäten, die zur Erzeugung von Trockenbeeren zwar nicht geeignet sind, da sie, anstatt die Beerenflüßigkeit nach der Reife zu verkochen, in Fäulniß übergehen, aber sehr reichlichen Most abgeben, der oft mit Ende Septembers bereits vergohren hat und einen leichten, nicht haltbaren Wein — Kerti bor, Gartenwein — liefert; die Weinbauern in Ratschdorf, Weinern, St. Georgen, Grünau,

bauen die verschiedenartigsten Trauben, weil sie wegen der Nähe Preßburgs mehr als Andere Gelegenheiten haben, die esbaren grünen und gelben Zitrifandl, Augster, Dreißiger und wie die Tafeltrauben alle nach ihren hiesigen Provinzialnamen heißen, zu verwerthen, was, unter uns gesagt, die Grundherrschaften so gerne verbieten möchten, und zu verhindern sich bemühen, weil ihnen von dem Verkauf, ten der Zehend abgeht, wenn es nicht gar zu unmenzlich scheinen möchte, die Industrie der Unterthanen auch auf diese Art zu hemmen. So beschränken sich die Preßburger Weingärtner von Profession beinahe ausschließlich auf den Bau des grünen Muskatellers, der hier sehr reichlich Früchte ansetzt, und einige andere ebenfalls stark tragbare Varietäten, was, obgleich es ihnen zum Vorwurf gemacht wird und durch die hiesige Bergordnung auch verboten ist, andererseits entschuldigt werden kann, da sie die Qualität des Weins, der Menge desselben ausopfernd, ihre Rechnung dabei eben so gut, wie die Biharer Gartenweingärtner bei ihrem leichten, aber vielen Weine finden. Denn während die Ratschdorfer, Weiner, St. Georgen, Grünauer, u. Sibersburger kaum einen Eimer Wein von einem Tagwerke — 75 Quadrats Klafter, was ungefähr ein Mann in einem Tage mit dem Karste behauen kann —, ernten, erzeugen die Biharier im Durchschnitt, — anomale Jahre ausgenommen — 4, und die Preßburger 2—3 Eimer, obgleich die Preise des Letztern sich zu den oberrwähnten nur wie 8 : 9 verhalten. Dagegen wird in günstigen Weinjahren, wie 1811, 22, 27 und

\*) Man überlasse dieses den Handels- und Mustergärtnern, die nach wissenschaftlichen Grundsätzen dabei zu Werke gehen.

Erzählung widerspricht keineswegs den Wahrnehmungen und Erfahrungen, die man vorzüglich an den mit Gaben ausgerüsteten Natur-Menschen zu machen jetzt noch Gelegenheit hat. Es kommen uns zumellen Menschen vor, welche, was Urtheil und Combination betrifft, mit ihrem gesunden Verstand den Studireten und mit vielem Wissen Ausgerüsteten es zuerzethun. Es muß daraus erklärt werden, daß die Erinnerung und die Ueberladung mit allerlei fremden Kenntnissen die Beobachtungsgabe schwächt, dahingegen der mit

den sichtbaren Gegenständen fast ausschließlich beschäftigte, auf seine eignen Kräfte angewiesene Mensch diese weit mehr zu schärfen genöthigt ist.

Es verhält sich mit den Werkzeugen der Sinne gerade so, wie mit gewissen Seelenkräften.

Durch Übung wird bekanntlich jeder Sinn des Menschen vervollkommenet; allein, wer oft sich im Freien aufhält und sein Gesicht absichtlich im Betrachten der Gegenstände und sein Gehör im Aufmerken der Töne übt,

30 in dem kleinsten der obangeführten Weinsgebirge mehr Ausbruch oder Sektwein erzeugt, als im ganzen großen Weingebirge von Preßburg, so daß ich z. B. im J. 1827 in zwei Abenden in einem der benannten Orte über 20 Preßburger Mezen der zur Bereitung des Ausbrüches benötigten Trockenbeeren eingekauft habe. Und diese Umstände veranlassen auch mich zu dem Wunsche, den ich in der Gartenzeitung oder dem Obstbaumfreunde ausgedrückt zu haben mich erinnere, daß nemlich für jede Gegend, wo es gerathen ist, den Weinbau einzuführen, in sogenannten Musterschulen erst Versuche über das Gedeihen der einzelnen Sorten unter der Aufsicht von Männern, die vom Geist der Frauendortfer-Anstalt befehlet sind, angestellt werden möchten. Da nichts leichter ist als die Vermehrung der Weinreben, so dürfte es auch nicht schwer seyn, den geregelten Weinbau dort einzuführen, wo er gedeiht, d. i., wo Frucht- und Gartenbau aufhören, nemlich auf den südlichen Anhöhen, auch wo es der Steine so viele gibt, daß man Pulver und Brech-Eisen anwenden muß, um eine feishe Grube für die zu verjüngende Hefenrebe anfertigen zu können. So unglaublich dieß auch scheinen mag, so spricht dafür die Erfahrung, daß es auf der ganzen Kette des Weingebirges von Ratschdorf bis Sibersburg, einer Strecke von 5 bis 6 Stunden, Weinberge gibt, die rechts und links von sogenannten Steinriegeln eingefast sind, so daß oft die Steine eines Weingartens von 5—6000 Quadrat-Klaftern Flächeninhalt 100,000 Steinfuhren liefern würden, ein Umstand, der zwar bis

weisen auf die Güte des dort erzeugten Weines nicht ungünstig einwirkt, aber auch die Vermehrung der Mäuse, Dachs und sonstiger Feinde der Trauben befördert.

Zu einer zweiten Bemerkung veranlaßt mich die Erfahrung, daß die sogenannten besten, dem Geschmack am Meisten zusagenden Trauben nicht immer den besten oder preiswürdigsten Wein liefern. So heterodox diese Behauptung auch klingt, und so sehr sie auch den Widerspruch Derer reizt, die gewisse, als gut erprobte Sorten vorzugsweise angepflanzt und andere dagegen ausgerottet wünschen, so kann ich doch nicht umhin, mich auch hierinfallig auf die Erfahrung zu berufen. Bekanntlich besteht die zeitige Wein-Dece nicht aus einem einfachen Stoffe, sondern aus einem Gemisch von mehreren, wie solches Chaptal, Fabroni und 10 andere durch erschöpfende Versuche dargethan haben; auch ist die Masse der die Weinbeeren ausmachenden Theile und Substanzen nicht überall gleich, nicht in allen gleichmäßig entwickelt, sondern in einer mehr, in der andern weniger diese oder jene vorherrschend, je nachdem Boden, Lage, Regen, Sonnenschein, Atmosphäre die Entwicklung des Zuckers-Extraktus oder eines sonstigen Stoffes befördert oder verhindert haben. Eben so wenig läßt sich in Abrede stellen, daß derjenige Wein — ich meine nicht die Sektweine, wo der Zuckersstoff vorherrscht — der beste ist, der aus Beeren gekeltert wird, in denen ein gehöriges Verhältniß der Stoffe zu einander Statt findet, was aber, außer in sehr vorzüglichen Jahren, bei einer einzigen Traubensorte kaum möglich ist, und weßhalb

der schließt diese Sinne außerordentlich und lernt eben so weit und genau sehen, als er richtig hören lernt. Matrosen können mit bloßen Augen Schiffe am fernsten Horizonte erkennen, welche kein Anderer gewahr wird, der seine Sehkraft nicht so vervollkommen hat. Die feinsten Sinne besitzen jedoch ungebildete Völker, die immer im Freien verweilen, und denen bei ihren Streifereien durch die Wälder eben so gut der Geruch, als das Auge zum Wegweiser dient. Der Geruch verräth

ihnen, ob da ein Weiser oder Wilder gegangen ist: ihr Gehör vernimmt Unterschiede von Tönen, die uns unbemerkbar sind, und ihr Auge entdeckt Spuren von Wild, wovon wir nichts erkennen können. Wir sollten daher auch unsere Sinne mehr üben, als wir es noch jetzt thun, weil wir dadurch sowohl mehr Stoff zum Nachdenken erhalten, als auch uns dadurch mehr Vergnügen verschaffen.

Ich will hier einen Beweis von der Feinheit des

eine Traubensortetät der andern ausbessern und Dasjenige ersetzen und ergänzen muß, was der andern an diesem oder jenem Stoffe als fehlend mangelt. Einige Beispiele mögen meine obige Behauptung unterstützen: Niemandem, der mit dem hiesigen Weinbau nur einigermaßen bekannt ist, wird einfallen, zu behaupten, daß der grüne Muskateller — Chasselet verd — keine gute eßbare Traubensort, die bei uns Ende September schon reif wird, und in der Regel sehr wenig Säure enthält; oder daß dessen Most, mit dem von andern Trauben vermischt, nicht einen zeitig trinkbaren, mehrere Jahre lang dauernden Wein abgibt, während er überdies die Mühe des Winters, in Gegenden, die seinem Gebrauche, wie solches bei uns der Fall ist, besonders förderlich ist, auf die reichlichste Weise zu lohnen pflegt; aber es wird dagegen auch Niemand wagen, sich gegen die Erfahrung aufzulehnen, daß der aus bloßen Muskatellertrauben erzeugte, sonst durch frühe Lasterreise und bei halbweg guter Sommerwitterung durch seine wenige Säure ausgezeichnete Wein nur eine sehr kurze Dauer erreicht, und wenn er nicht mit andern Wein vermischt wird, dem Zäherwerden unterworfen ist, was als nothwendige Folge des in der Traube vorherrschenden Schleimstoffes erklärt werden dürfte. Niemandem wird das mehr als dem hiesigen Beobachter einleuchten. Es gab einst eine Zeit vor 50—60 Jahren, in der sich die Preßburger Weine durch ihre besondere Güte und Dauer ausgezeichnet haben, und deshalb nach dem Auslande, besonders nach Schlesien um gute Preise häufig ausgeführt wurden;

allein theils der durch langwierige Kriege veranlaßte größere Bedarf der Weine, theils der Umstand, daß die hiesigen Weingärten aus den Händen der hiesigen vermöglichen Haus- und Grundbesitzer, aus Gründen, deren Aufzählung nicht unwichtig, aber zu weitläufig wäre, in die der Weingärtner von Profession übergegangen, deren ökonomischen Verhältnisse das jahrelange Aufbehahren der Weine nicht zulassen, und dessen daher mehr darum zu thun gewesen, sich durch die Menge des erzeugten Weines, für die ihnen entgangenen Vortheile der Lagerreise derselben schadlos zu halten, haben den hiesigen, sehr bedeutenden, sonst aber auch jetzt noch sehr musterhaften Weinbau so zurück gesetzt, daß gegenwärtig, außer einigen, keineswegs durch Güte, sondern höchstens durch Reichthum der Früchte ausgezeichneten Traubensorten keine andern Sorten als die des grünen Muskatellers gepflanzt und vermehrt werden. Daß der hiesige Magistrat nicht mit aller Strenge auf der Erfüllung des vor 25 Jahren erlassenen Befehls, diese Traubensorte keineswegs zu vermehren, nicht besteht, mag wohl nur daher kommen, weil bei der ohnehin sehr erschwerten Ausfuhr ungarischer Weine der hiesige Weinbauer bei dem System der Menge des Produktes bei dessen geringen Preisen — 3 fl. E. M. per Eimer — sicherer als bei dem der Güte seine Rechnung findet. Aber was hier und jetzt frommt, dürfte anderwärts und unter andern Umständen nicht nachgeahmt werden; auch wollte ich ja nur zeigen, daß zur Erzeugung eines guten haltbaren Weines der bloße Muskateller nicht hinreicht.

(Schluß folgt.)

Gerücht mittheilen, welcher in der That Verwunderung erregt. Zu Paramatta in Neuholland verschwand plötzlich der Pächter Fisher, der sein gutes Auskommen hatte. Einer seiner Dienstkute, der, wie man behauptete, sein ganzes Vertrauen besaß, versicherte, er werde bald wieder kommen. Es vergingen drei Monate und Fisher kehrte nicht zurück. Unterdessen verwaltete der Dienstkute das Pachtgut seines Herrn, kaufte und verkaufte für eigene Rechnung. Nach Verlauf dieser Zeit erkrankte

in den Gemüthern der Nachbarn einiger Verdacht gegen den Diener; das Gerücht davon kam der Ortspolizei zu Ohren, und diese schickte mehrere Polizeibeamte nach dem Pachtthofe. Darunter befand sich ein gewisser Sam, aus der Stadt Sidney gebürtig. Von einigen ziemlich unbestimmten Anzeigen geleitet, verfuhr er sich an eine Stelle, wo sich eine hölzerne Umzäunung befand, an der er einen schwärzlichen Fleck entdeckte; diesen beroh er und erklärte darauf, er rühre von dem Blute eines

## Beförderung der Obstbaumzucht in Frankreich in Vergleich mit Bayern.

Eine Bekanntmachung des Ministers des Innern zu Paris deutet die Vernachlässigung des Obstbaum- und Gartenwesens in Frankreich auf, stellt dar, daß dieser so wichtige Gegenstand des Reichs in den Händen meist roher unkundiger Gärtner ruhe, und daß deswegen dringende Verfügungen nöthig sind, um einen so wichtigen Zweig der Landwirthschaft in Aufnahme zu bringen. Der schon früher angeordnete öffentliche unentgeltliche Unterricht dazu in der Pépinière (Pflanzschule) zu Luremburg, (dem vorig. n Gebäude und Garten des Senats) wurde daher wieder ins Leben gerufen, die nöthigen Lehrer angestellt, und Zöglinge aufgenommen. Von da aus werden auch Bäume und Pflanzen in ganz Frankreich meist unentgeltlich vertheilt. Wenn nun so auch die jungen Gärtner von da aus nach ganz Frankreich sich verpflanzen, so bleibt kein Zweifel übrig, daß Frankreich seinen Zweck erreicht, und Obstbaumzucht und Gartenwesen in volles Blühen bringt. Etwas Großes ist hierin auch in Bayern schon geschehen, dadurch nemlich, daß durch Kulturgeetze überall Schulgärten entstanden, weil von jeder Abtheilung der oben Gemeindegüter ein eigener Platz dazu angewiesen wurde. Wo die Schullehrer, Pfarrer und Schul-Inspektoren für diese Schulgärten zum Unterricht Interesse nahmen, sind sie auch sehr emporgekommen, und die guten Wirkungen in der Gegend bereits fühlbar. Aber bei vielen zeigt sich auch das Gegentheil. Würde in den

Schullehrer und Priester Seminare schon ein allgemeiner Unterricht auch in der Land- und Gartenwirthschaft gegeben, dann gewänne Alles bald ein anderes Leben. Denn es fehlte bisher nicht immer an gutem Willen obiger Individuen, sondern meist an eigenen Kenntnissen. —

## Ueber das Pfropfen des Weinstockes

Ist schon so Vieles geschrieben worden; hat man aber auch ein End-Resultat darüber erlangt? Ich habe auch schon seit einigen Jahren damit probirt, und obgleich das, was ich pflanzte, selten ausblieb, so ging das Wachsthum doch nicht nach meinem Wunsche, und und gewöhnlich im zweiten Jahre verdarb das Edelreis. Vor drei Jahren veredelte ich eine Rebe, und nahm das Edelreis nicht vom jährigen Triebe, sondern vom zweijährigen, und ließ vom jährigen nur 3 Augen. Es bekam gut, trieb eine  $7\frac{1}{2}$  Schuh lange starke Ruthe (zwei Augen hatte ich ausgebrochen) und dieses Jahr trug sie schon 9 Stück schöne Trauben. In diesem Frühjahr werde ich, so Gott will, den Versuch mit ohngefähr 50 Stück Weinstöcken, deren Frucht schlecht ist, erneuern. Ich mache diese Operation ohngefähr 3—4 Wochen vor dem Eintritte des Saftes, und pflanze im Spalt. Dieser Vercdelungs-Methode bediene ich mich abschließend, und äußerst selten mißlingt sie mir.

Z r i e f.                      V e t t e r l e i n.

Wissen her. Hierauf eilte er nach dem Ufer eines Teiches hin, auf dessen Oberfläche man einige Spuren von einem röhlichen Schaume bemerkte. Diesen zog er nach dem Ufer hin, nahm etwas davon in die hohle Hand und kostete ihn; hierauf beroh er ihn und erklärte, er enthalte Spuren von dem Fette eines Weisens.

Endlich beroh er Alles rechts und links herum, wie ein Spürhund, gelangte in einiger Entfernung vom Teich in ein kleines Gehölz, stach mit einem Stabe, den er in der Hand hatte, in die Erde, hielt ihn an seine Nase, wiederholte diese Versuche mehrmals und erklärte,

dieselbst befände sich die Leiche eines Weisens. Man grub nach und entdeckte bald Fischers Körper, dem der Schädel zertrümmert war. Man verhaftete den Diener, der von dem Gerichtschofe zu Sidney zum Tode verurtheilt ward. Vor seiner Hinrichtung gestand er noch sein Verbrechen und sagte, er habe Fischer an der von dem Polizeibeamten bemerkten hölzernen Umzäunung ermordet; darauf habe er den Leichnam in den Teich geworfen. Da er aber nach einigen Tagen besorgte, man möchte die Spuren der Mordthat entdecken, so habe er die Leiche in dem Gehölze verscharrt, wo sie ihm gefunden habe.

## Kurzweil am Extra-Tisch.

Johann konnte nicht leben.

Hofrath. „Hast du es dem Thorschreiber gesagt, Johann, daß er künftig seine schläfrigen Augen besser aufsperrten, und die Lügen „unter Gottes Geleite,“ ich meine die Trachtbriefe der Kaufleute, nicht so blindlings für Wahrheiten halten solle?“ Johann. „Ja, Herr Hofrath; aber die Leute müssen auch leben, und nach dem bekannten Sprichworte . . .“ Hofr. „Kein aber, mein guter Kerl! das bit' ich mir aus! und noch weniger Sprichwörter, sie sind mir verhaßt.“ Joh. „Se nu, ich sage ja weiter nichts, als, der Mann kann von den 100 Thalern, die er des Jahres hat, nicht leben, und wenn er die Augen zu weit aufthut, so thun die Kaufleute den Beutel zu.“ Hofr. „Schon wieder eine Sentenz; aber weißt du auch wohl, Johann, was Leben sey? Leben ist, ja Leben ist, daß man lebt. Aber wie? das ist die Sache. Der Obere klagt, daß er nicht leben kann; sein Nachbar unten kann nicht leben, der Folgende weiter kann nicht leben, der Thorschreiber kann nicht leben, und vielleicht kannst du von den zehn Thalern, die ich dir des Jahres gebe, auch nicht leben. Das ist mir ein Leben, wovon der Schluß allezeit ist: wir müssen Betrüger werden. Wenn ich dich zum Thorschreiber beförderte, und dieß ist doch dein größter Wunsch, so würdest du ja auch nicht leben können.“ Joh. „Freilich nicht, Herr Hofrath; aber ich hätte dann doch bessere Gelegenheit als jetzt bei Ihnen, meine 5 Sinne zu gebrauchen.“ Hofr. „Und dennoch, du magst mir es aufs Wort glauben, wirst du nicht leben können. Der Fürst hörte einmal, daß ein Gartenjunge sich be-

wußt leben können. Aber nein; Bob, so hieß er, hielt jetzt Pferd' und Kutsche; er hatte Bediente, gab Tafel, und spielte, als wenn er große Lieferungen gehabt hätte; und wie ihn sein Herr fragte: ob er nun leben könne? so gab er ihm zur Antwort: „Ach gnädiger Herr, um sich den nöthigen Respekt zu verschaffen, wird heutiges Tags so viel erfordert, es gehört so vieler Ueberfluß zum Nothwendigen, man wird so wenig geachtet, wenn man nicht seinem Range gemäß lebt, die Frauen sind so kostbare Puppen, und die Kinder, wenn ich sie standesmäßig erziehen soll, erfordern so viel, daß es unmöglich, ja unmöglich ist, als Intendant des Jahrs mit 2000 Thalern auszukommen . . .“ „Ich wette, Johann,“ fuhr der Hofrath fort, „du würdest auch Bob, oder wohl gar Herr von Bob werden, wenn du erst ein paar Jahre Thorschreiber gewesen wärest.“ Johann. „Das käm' auf die Probe an, Herr Hofrath. In dessen ist es doch so gut als eine gestempelte Wahrheit, daß wenn die Frau Visitatorin eine seidene Saloppe trägt, meine künftige Liebste als Thorschreiberin doch wenigstens eine halbseidene haben müßte.“ Hofr. „Just so philosophirte Bob auch. Weißt du aber auch wohl, was er sagte, als er endlich im Zuchthause von seiner Hände Arbeit leben mußte? Bin ich nicht ein erzdummer Narr gewesen, sagte er, daß ich mir immer die größten Narren zu Mustern gewählt habe?“ — Natürlich half aber alles dieß nichts bei Johann. Die Thorschreiber-Stelle setzte ihn nun einmal im Wunsche, und er erhielt sie. Wer war vernünftiger als Johann! Er ward Thorschreiber, aber er konnte nicht leben. Er heirathete die Kammerjungfer der Frau Hofrathin, und er konnte noch

weimal die Augen zu  
nen Saloppen, wel-  
in gebrauchte, nicht  
Hahnrei, und unge-  
nicht leben. Sie ka-  
konnten sie leben.

schwerre, er konnte nicht leben.  
zu seinem Hofgärtner, allein er konnte wieder nicht  
leben. Er kam als Sekretär zur Garten-Kanzlei;  
und noch konnte er nicht leben. Er wurde end-  
lich Ober-Intendant aller Gärten und Lustschlös-  
fer; und nun glaubte der Fürst, er würde ge-  
nicht leben. Er that' nur was er  
und konnte doch alle die halbseide-  
che die junge Frau Thorschreiberin  
bezahlen. Sie machte ihn zum  
achtet alles dessen konnte auch sie  
men beide ins Zuchthaus. Nun t

und Verkäufer

In Commission bei H. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen

Couvert —

Der ganzjährige Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit